

#### Citation style

Kreuter, Peter Mario: Rezension über: Elisabeth Großegger, Mythos Prinz Eugen. Inszenierung und Gedächtnis, Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2014, in: Südost-Forschungen, 73 (2014), S. 496-499, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b6337afaccdd4faba8b15094bb3ffb57>



#### copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Insgesamt ist den Herausgebern ein exzellenter Erstling gelungen, der von Beginn an fesselnd ist und nie an wissenschaftlicher Qualität verliert. Dieser große Wurf des Jenaer Kollegs lässt vielversprechende Hoffnung auf weitere Publikationen aufkommen. Unbedingt lesen!

Leipzig

Steffi Keil

**Elisabeth GROSSEGER, Mythos Prinz Eugen. Inszenierung und Gedächtnis.** Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2014. 408 S., 69 s/w-Abb., ISBN 978-3-205-79501-8, € 49,90

Während die Erinnerung und das Erinnern an den 1. Weltkrieg zu den zentralen Übungen von Medien wie Politik im Jahre 2014 gehörte, ging eine Reihe anderer Jubiläen im Mediengetöse rund um Sarajevo und die Schlacht an der Marne weitgehend unter. 2000. Todestag von Kaiser Augustus, 1200. Todestag im Falle Karls des Großen, 800 Jahre Schlacht von Bouvines, 700. Todestag Philipps IV. „des Schönen“ von Frankreich – mag die geschichtswissenschaftliche Fachwelt sich auch ihrer erinnert haben, führte das eine oder andere Jubiläum auch zu Buchpublikationen und Fachtagungen, so war es dennoch der 1. Weltkrieg, der die mediale wie öffentliche – und öffentlichkeitswirksame – Erinnerung beherrschte.

Zu den „vergessenen“ Jubiläen zählen auch die des Jahres 1714. Der Friede von Rastatt wie der Beginn des venezianisch-osmanischen Krieges wären hier zu nennen, und beide Ereignisse sind, jener Fall mehr, dieser (zunächst) weniger, mit der Person des Prinzen Eugen von Savoyen verbunden. Da kommt es zupass, dass Elisabeth Großegger just 2014 eine umfängliche Studie zur Erinnerungskultur rund um Eugen veröffentlicht hat. Dass dieses Buch ein nicht nur lehrreiches, sondern auch vergnügliches geworden ist, liegt zum einen an den teils vergessenen Preziosen der literarischen Eugen-Aufarbeitung des 19. Jh.s, die der geneigten Leserschaft präsentiert werden, zum anderen aber auch daran, dass die Autorin Theaterstücke wie Cineastisches berücksichtigt und alles ausgiebig bebildert hat.

Großegger geht nach einem Vorwort (9-14) in den zehn Kapiteln ihrer Studie chronologisch vor. Im Vorwort streicht sie die Bedeutung ihres Gegenstandes gebührend heraus: „Durch das Lied vom edlen Ritter und das Monumentaldenkmal auf dem Heldenplatz wurde er Bestandteil einer kulturellen Identität Österreichs“ (9). Der unbestimmte Artikel wurde von der Autorin mit Bedacht gewählt – denn es sind jeweils verschiedene österreichische (und zum Teil auch deutsche) Identitäten, für die Prinz Eugen herhalten musste und denen sie akribisch folgt. Dabei wird immer wieder das „Siegesnarrativ“ (11) eine bedeutende Rolle spielen, wurde und wird Eugen von Savoyen vor allem als (meist siegreicher) Feldherr, kaum als Friedensunterhändler und erst nach 1945 zunehmend als Baumeister und Mäzen verstanden und rezipiert. Dass es zu Eugen trotz all seiner Korrespondenz und seiner diplomatischen wie politischen Aktivitäten kaum brauchbare (eigen)biographische Quellen und Informationen gibt und seine Persönlichkeit wie sein Denken weitgehend unbekannt geblieben sind (101-106), hat ihn als Projektionsfläche noch einmal attraktiver gemacht.

Lediglich das 1. Kapitel mit der Überschrift „Geschichte und Gesellschaft“ (15-19) dient einer sehr knappen Diskussion von Gedächtnisorten, dem Gedächtnisbegriff und der Erinnerungspolitik. Die Beiträge der Geschichtswissenschaft, sowohl die biographischen wie die theoretischen, kommen leider nicht zum Zuge und fehlen auch im weiteren Verlauf der Studie fast zur Gänze – Großegger hat eben weder eine Biographie verfassen noch eine Studie zu den historiographischen Konjunkturen des Savoyarden liefern wollen.

Im 2. Kapitel geht es um die „Arbeit am Gedächtnis“ (21-62), mithin also um das Leben Prinz Eugens und dessen Inszenierung durch ihn selbst wie durch seine unmittelbaren Zeitgenossen. Breiten Raum nimmt auch das Sterben und die Aufbahrung des Prinzen sowie die Aufarbeitung seiner Person in Leichenreden und Flugblättern ein. Mit dem 3. Kapitel, der „Überführung ins Funktionsgedächtnis“ (63-79) gewidmet, setzt dann die eigentliche Untersuchung ein. Über mehrere Kapitel gestreckt, zeigt die detaillierte Auseinandersetzung mit der kaum überschaubaren Zahl an Theaterstücken eine generelle Entwicklung bis zur Mitte des 19. Jh.s: Die Figur Prinz Eugens war zuvorderst in Volksstücken, die man auf Wiener Vorstadtbühnen aufführte, zu finden; einfache Soldaten und Bürger waren zumeist die Träger der Handlung (147), weswegen auch bürgerliche Moralvorstellungen im Vordergrund standen. Großegger verweist dann in Kapitel 6 „Denkmal und Öffentlichkeit“ (146-220) auf einen markanten Bruch in der Erinnerungskultur, der in Zusammenhang mit der Errichtung des Prinz-Eugen-Denkmal am Äußeren Burgplatz in Wien, dem heutigen Heldenplatz, im Jahre 1865 steht. Zum ersten Mal wurde einem Menschen, der nicht der regierenden Dynastie angehörte, ein Monumentaldenkmal gewidmet – und dabei die real eher kleine Gestalt des Prinzen drastisch übertrieben. Nun wurde die persönliche Dimension Prinz Eugens auch in Theaterstücken in den Mittelpunkt gerückt, und seine Person wurde „hoftheaterfähig“ (147).

Im weiteren Verlauf zeichnet Großegger die diversen nationalen wie gesellschaftspolitischen Interpretationen des Prinzen Eugen auf der Bühne nach. Dabei entfernt sich das österreichische Bild des Prinzen von dem in Deutschland – ist jenes noch wie dasjenige vom Franzosen- und Türkenbezwinger, der als Savoyarde treu dem Hause Habsburg dient, so wird dieses immer deutschnationaler; Prinz Eugen wird ein „deutscher Held“, wie das Kapitel 7 (221-266) überschrieben ist. „Prinz Eugen im Ersten Weltkrieg“ lautet Kapitel 8 (267-296) und beschreibt eine erste kriegerische propagandistische Vereinnahmung des Savoyers, die zu einer Annäherung der beiden unterschiedlichen Eugen-Bilder führt.

Kapitel 9, „Vom Ständestaat in die Zweite Republik“ (297-359), komplettiert den historisch-chronologischen Teil des Buches. Erneut teilt sich das Bild des Prinzen in eine deutsche und eine österreichische Sichtweise – Großdeutsch gegen Habsburg. Schließlich geht der Prinz auch in der nationalsozialistischen Propaganda auf – der Schwere Kreuzer „Prinz Eugen“ oder die 7. SS-Freiwilligen-Gebirgsdivision, die seinen Namen trug, sind da nur besonders auffällige Höhepunkte der propagandistischen Nutzung als „Bannerträger der ‚Reichsidee‘, durch wiederholte Hinweise auf die alte Tradition der ‚Ostmission‘“ (340). Distanzierung wie Annäherung kennzeichnen dann in der österreichischen Nachkriegszeit das Verhältnis zu Eugen, wie Großegger exemplarisch anhand des Films „1. April 2000“<sup>41</sup> von 1952 aufzeigt. In diesem satirischen wie utopischen Film wird das seit dem 2. Weltkrieg besetzte Österreich des Völkerrechtsbruchs beschuldigt und muss dem „Hohen Tribunal“

der „Weltschutzkommission“ der „Globalunion“ nun seine Friedfertigkeit beweisen. Die Mitglieder des Tribunals werden zu historisch bedeutsamen Stätten in Wien und Umgebung geführt und erhalten im Gerichtssaal durch Schauspieler, die historische Figuren verkörpern, Nachhilfe in österreichischer Geschichte, wobei die friedvollen Momente betont werden. Unter anderem tritt ein Burgschauspieler in der Rolle des Prinzen Eugen auf,<sup>2</sup> um diese Friedensliebe zu beweisen – wo er, der Feldherr, gerne weitergekämpft und Konstantinopel erobert hätte, ließ der Kaiser lieber die Waffen schweigen: „Nicht rekrutieren – dirigieren!“<sup>3</sup> Repräsentant Österreichs zu sein und dabei nicht als siegreicher Feldherr, sondern als (wenn auch unfreiwilliger) Friedensbote präsentiert zu werden, zeigt die langsame Annäherung Nachkriegsösterreichs an den Prinzen. Doch erst der 300. Geburtstag 1963 ermöglicht es, Eugen wieder in die Tradition des Landes aufzunehmen, allerdings mit großem Spektakel, mit Gedenkmünze und Festakt im Belvedere (352).

Wie sehr die Figur des Prinzen bis in die jetzige Zeit wirkmächtig ist, zeigt die Autorin im 10. und letzten Kapitel „Postmoderner Held“, wenn sie die Ausschachtung des Nimbus’ des „Türkenbezwingers“ in einer Wahlbroschüre der FPÖ analysiert (361-363), der Einarbeitung des Prinzen im Film „Kebab mit Alles“ von 2011 ausführlich folgt (363-366)<sup>4</sup> oder die gelungene Werbung für einen Fruchtojoghurt, die den Titel „Museum 2012“ trägt, beschreibt (366f.). Hier steigt Prinz Eugen aus seinem berühmten Porträt zu Pferde, das im Belvedere hängt, um mit der ebenso ihrem Bildnis entstiegene Dame aus Klimts „Der Kuss“ einen Fruchtojoghurt zu verspeisen. Von Museumswächtern aufgeschreckt, eilen beide zum Bild des jeweils Anderen, so dass die Dame nun das Pferd reitet und Eugen leidenschaftlich geküsst wird. Wie sehr die jahrhundertelange Eugen-Propaganda wirkte, lässt sich an der Reaktion des Testpublikums ablesen. „Prinz Eugen erregte mit seiner realen Körpergröße gegenüber der übergroßen Geküssten von Klimt enttäuschte Reaktionen beim Seher-Publikum. Seine historisch belegte geringe Körpergröße wurde seit vielen Jahren durch ein anderes optisch vermitteltes Bild im kollektiven Gedächtnis erfolgreich überschrieben“ (367).

Großegger arbeitet bewusst die literarische, auch Theater und Film umfassende Erinnerung an Eugen von Savoyen auf. Dies ist von Anfang an ihr Ziel, diesem Ziel bleibt sie auch treu. Dennoch wäre an mancher Stelle eine Einbeziehung der Bildenden Künste, auch der Kostümkunde kein Fehler gewesen. Ein Vergleich von barocker Architektur aus dem Umfeld Eugens und den aus Prinz-Eugen-Stücken stammenden Bühnenbildern, die auf uns gekommen sind, hätte für die Ideologieggeschichte ebensoviel Reiz besessen wie eine Betrachtung von Kleidung des 18. Jh.s und dem, was auf den Bühnen oder im Film als „zeitgenössische“ Kleidung präsentiert wurde. Hier erappte sich der Rezensent mehr als einmal bei dem Gedanken, dass die Arbeit dadurch etwas an Geschlossenheit gewonnen hätte.

Doch ändern solche Besserwissereien nichts daran, dass Elisabeth Großegger ein wirklich lehrreiches und anregendes Buch gelungen ist, dem man die Intensität anmerkt, mit der sich die Autorin ihrem Thema gewidmet hat. Der literarische (und auch cineastische) Eugen-Mythos jedenfalls darf nun als vorbildlich aufgearbeitet gelten.

Regensburg

Peter Mario Kreuter

<sup>1</sup> Der Film unter der Regie von Wolfgang Liebeneiner kann mit einer Starbesetzung aufwarten, so mit Josef Meinrad, Curd Jürgens, Paul Hörbiger, Hans Moser und Hilde Krahle, und wurde auch als „Entlastungsrevue“ bezeichnet. Er ist 2006 als Nr. 23 der „Edition Der Standard – Der österreichische Film“ auf DVD erschienen.

<sup>2</sup> Auffällig ist hier, dass der von Erik Frey dargestellte Prinz recht groß gewachsen ist, obwohl wir ja wissen, dass der Savoyer eher klein war.

<sup>3</sup> Min. 52:55.

<sup>4</sup> Hier sei die kleine Anmerkung erlaubt, dass die Autorin den sehr wienerischen letzten Dialog zwischen dem Besitzer des Kaffeehauses „Café Prinz Eugen“ am Yppenplatz, Johann Stanzerl (gespielt von Andreas Vitásek), und dem aus seinem Gemälde gestiegenen Prinzen Eugen (Michael Ostrowski) allzu brav wiedergibt. Wo im Film „Geh scheißen, Du schwuler Franzos!“ (Min. 1:23:42) zu hören ist, heißt es bei Großegger doch recht sanft „schleich dich, schwuler Franzos!“ (366).

**Jakob Philip Fallmerayer (1790-1861). Der Gelehrte und seine Aktualität im 21. Jahrhundert. Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (München 6. Juni 2011).** Hgg. Claudia MÄRTL / Peter SCHREINER. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Kommission bei C. H. Beck 2012 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen. Neue Folge, 139). 171 S., 1 Farb-Tafel, 2 + 11 s./w.-Abb., 1 Kt., ISBN 978-3-7696-0127-5, € 62,–

**Jakob Philipp Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient.** Erster und zweiter Band. Hg. Ulrich MATHÄ. Mit einem Nachwort von Ellen HASTABA und einer von Gerd WESTPHAL besprochenen Audio-CD. Neudruck der Original-Ausgabe Stuttgart u. Tübingen, Cotta 1845. Bozen: Edition Raetia 2013. 476 S., 2 Kt., ISBN 978-88-7283-354-4, € 39,90

Die anhaltende Beschäftigung mit dem wortgewaltigen Historiker, kämpferischen Publizisten, liberalen Abgeordneten und (Reise-)Schriftsteller Jakob Philipp Fallmerayer und seinem vielfältigen Œuvre<sup>1</sup> beweist zur Genüge, dass es sich hierbei nicht nur um ein rein antiquarisches Interesse handeln kann. Doch worin liegt die erstaunliche Anziehungskraft, die Historiker (aus Byzantinistik, Mediävistik, Neuerer sowie Ost- und Südosteuropäischer Geschichte, oder Osmanistik/Orientalistik), Sprach- und Literaturwissenschaftler (aus Germanistik, [Neo-]Gräzistik, Albanologie und Slawistik) und generell kulturgeschichtlich Interessierte veranlasst, sich noch immer mit Fallmerayer als Persönlichkeit und mit seinem Werk mehr als nur flüchtig zu befassen? Eine Antwort in gebündelter Form liefert zum einen der den neuesten Forschungsstand vermittelnde Akademie-Band, zum anderen aber ergibt sie sich aus der Lektüre sorgfältig edierter Neudrucke der Hauptwerke Fallmerayers, wie z. B. dem der berühmten „Fragmente aus dem Orient“ von 1845.

Der Akademie-Band enthält, nach dem Farbfoto des anonymen Portraits Fallmerayers in der Bayerischen Akademie und dem Inhaltsverzeichnis, zunächst das gemeinsame Vorwort der Herausgeber (5-7) sowie jeweils ein s/w-Foto des Geburtshauses Fallmerayers bzw. sei-